

St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

März 2003



**Frohe Botschaft verkündet Gabriel der Begnadeten heute:
„Sei begrüßt, unvermählte Jungfrau und Eheunerfahrene!
Erschrick nicht bei meiner dir fremden Erscheinung
und fürchte dich nicht; ein Erzengel bin ich!
Eine Schlange hat Eva einst betrogen;
jetzt verkünde ich dir die Freude:
Unversehrt bleibst du
und wirst den Herrn gebären, Makellose!“**

Idiomelon im Orthros zum Fest ‚Mariae Verkündigung‘ am 25. März

Inhalt

Beten und Fasten	S. 3
Autor: S.E. Erzbischof Stylianos von Australien	
Fastenregeln, Dank für die Spender	S. 4
Gottesdienste in München	S. 5
Veranstaltungen S.	6
Metropolie: 40 Jahre	S. 6
Metropolit: 65 Jahre	S. 6
S.E. Metr. Augoustinos: Brückenbauer zwischen den Christen	
Autor: Marlies Mügge / KNA	
Mahnwort der orth. Bischöfe in Dld. zum Irak-Konflikt	S. 8
Text: KOKiD	
Wichtige Veränderungen in west-europäischen Metropolien	S. 9
Text: Phanar	
Das jüngste Gericht (zum 2. März)	S. 10
Aus: Gott ist lebendig	
Über die Vergebung (zum 9. März)	S. 13
Autor: Erzbischof Antonij von Surozh	
Die Wiederentdeckung der menschlichen Identität (16. März)	S. 17
Autor: S.E. Metropolit Augoustinos	
Heiligen- und Festkalender für den Monat März	S. 20
Lesungen für den Monat März	S. 22

Impressum:

Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich: HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, Kuratie „Hl. Andreas“ der Allerheiligen-Gemeinde München, Ungerer Str. 131, 80805 München; Tel. 089-3 61 57 88; Fax: 089-3 61 57 82

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropolie v. Deutschland, Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086

Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2003“

(Bitte den Namen des Andreas-Boten-Beziehers nicht vergessen).

Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 220.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an:

G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@t-online.de; home-page: www.andreasbote.de

Beten und Fasten

von Erzbischof Stylianos von Australien

Da wir nun wieder die Arena der Großen Fastenzeit betreten, ist es nur natürlich sich an die großen Leistungen zu erinnern, die die Askese der orthodoxen Christen immer gekennzeichnet haben. Unter diesen großen Leistungen liegen Beten und Fasten an vorderster Stelle. Wenn ein Orthodoxer vom Fasten spricht, denkt er spontan auch an das Beten. Und wenn er vom Beten spricht, denkt er genau so spontan an das Fasten. Denn diese beiden Arten des Gesprächs mit Gott sind eng verbunden. Deshalb hat Christus auch, als Seine Jünger vergeblich versuchten einen unglücklichen Jungen vom bösen Geist, der ihn quälte, zu befreien, dieses zweifache Mittel des Gebets und des Fastens als mächtigste Waffe des Menschen gegen das Böse empfohlen: „Diese Art kann nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden“ (Mk 9,29).


Da heutzutage alles und jedes analysiert und „entmythologisiert“ werden muss und damit in den meisten Fällen zerstört wird, gibt es sogar unter den getauften Orthodoxen unserer Zeit Leute, die nicht einsehen, welche Rechtfertigung Beten und Fasten für den modernen „aufgeklärten“ und „befreiten“ Menschen haben sollte. Und so fragen sie sich, welche Bedeutung es haben könnte, wenn man mit Gott in der Form eines Gebetes spricht, Ihm das eine oder andere Problem oder die eine oder andere Bitte vorlegt, wo doch Gott als Allwissender sowieso all dies kennt. Aus dem gleichen Grunde fragen sich diese Gläubigen, ob es denn für Gott einen Unterschied mache, ob man diese oder jene Nahrung in dieser oder jener Menge an diesem oder jenem Tag zu sich nimmt oder nicht.

Sicher erscheinen diese Einwände auf den ersten Blick überzeugend und nur recht und billig. Wer aber Fasten und Beten in dieser Weise beurteilt hat ihre tiefere Bedeutung nicht erfasst. Natürlich liegt die Bedeutung des Gebets nicht darin, Gott etwas zu sagen, was Er nicht weiß, sondern Ihm freiwillig Demut zu zeigen, Ihm unser Herz zu öffnen, unser Leben in Seine Hände zu legen, die Wärme des Gesprächs mit Ihm zu fühlen, Ihm kund zu tun, dass wir Ihn als Herrn über unser Leben und unseren Tod anerkennen. Genauso hat das Fasten sicher keinen besonderen moralischen oder spirituellen Sinn in sich selbst – nicht einmal als Diät –, denn Gott nimmt nicht unser physisches Wohlbefinden als Maß. Genau aus diesem Grunde hat der heilige Apostel Paulus, der von so wenig lebte und so viel erlitt, nicht aufgehört zu bekennen, dass „Wenn wir nicht essen, verlieren wir nichts, und wenn wir essen, gewinnen wir nichts“ (1Kor 8,8).

Fasten erhält also seine moralische und geistige Bedeutung von dem Augenblick an, da es Mittel und Möglichkeit wird zum leichteren Gespräch mit Gott. Und tatsächlich kämpft der Mensch mit Fasten darum, seine unvernünftigen biologischen Begierden und Instinkte zu beherrschen, befreit zu werden, den Versuchungen dieser Welt zu entsagen und so offener und empfänglicher zu werden für seine Verbindung mit dem Geistigen.

Aus dem oben Gesagten wird also offensichtlich, dass weder Fasten noch Beten Selbstzweck sind noch sein sollten. Sie sind vielmehr Mittel des Gesprächs mit Gott

und dieses Gespräch ist Ziel und Erfüllung. Es gibt ein sehr schönes arabisches Sprichwort, das lautet. „Die Seele braucht weder einen Kaffee noch ein Café. Die Seele braucht Gemeinschaft und der Kaffee ist nur ein Vorwand.“


Wir könnten also sagen, dass Fasten und Beten zwei geheiligte „Vorwände“ sind, die den Menschen befähigen den Monolog mit sich selbst und den selbstzufriedenen Kern in seinem Ego aufzubrechen, demütig zu werden und mit Gott zu sprechen um den Segen, die Erleuchtung und die Heiligung zu erfahren, die das Gespräch garantiert. Denn die Worte der Schrift werden mit Sicherheit immer ewige Wahrheit sein: „Gott tritt den Stolzen entgegen, den Demütigen aber schenkt er seine Gnade“ (Jak 4,6). 

The Orthodox Messenger, March/April 1998; Übers. G. Wolf



Fastenregeln

Am Tag nach dem Käse-Fastensonntag, dem Reinen Montag (heuer am 10. März) beginnen die 40 Tage des Fastens, die bis zum Lazarus-Samstag vor der Großen Woche (heuer am 19. April) dauern. In dieser Zeit sollten weder Fleisch noch Milchprodukte, Eier, Öl oder Wein genossen werden; an Samstagen und Sonntagen sind aber z.B. Tintenfisch oder Muscheln und Öl und Wein erlaubt. Diese Fastenregeln unserer Kirche sind sehr alt und nehmen Bezug auf die Eßgewohnheiten der Mittelmeerländer. Es versteht sich daher von selbst, dass wir das Fasten an unsere Lebenssituation anpassen müssen.

Da nach dem strengen Gebot des Herrn und der Tradition unserer Kirche, das Fasten im Verborgenen geschehen soll (Mt 6,16-18), bleibt es dem Gewissen der einzelnen Gläubigen selbst überlassen, wie sie sich am Fasten der Kirche beteiligen. Man erwartet nicht, dass die Fastenregeln vollständig eingehalten werden. Alle sollen tun, was sie können und was in ihrer Lebenssituation sinnvoll ist. Doch ist wichtig, dass sich niemand zu leichtfertig über das gemeinsame Fasten der Kirche hinwegsetzt. Denn irgendein Enthalten, eine Vertiefung im Gebet und eine Befleißigung in der Ausübung der Nächstenliebe ist jedem Christen möglich. Ohne sie gibt es kein Wachsen auf dem Wege der Theosis. 

Liebe Leser des ~~Andreas-Boten~~,

Wir haben uns in den letzten Monaten an Sie mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für die Herausgabe des ~~Andreas-Boten~~ für dieses Jahr gewandt. Mit Freude haben wir nun beim Addieren der Spenden festgestellt, dass viele Leser dieser Bitte mit einer Spende, die z.T. wesentlich über der vorgeschlagenen Summe lag, gefolgt sind. Damit ist der Weiterbestand (für dieses Jahr) gesichert. **Die Andreas-Gemeinde und die Redaktion bedanken sich sehr herzlich bei allen Spendern.** Unser Spendenkonto ist selbstverständlich während des ganzen Jahres aufnahmebereit (s. zweite Umschlagseite). Vielen Dank für Ihr Vertrauen und Ihr Interesse.

Neue Redaktion



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in deutscher Sprache in der **Salvatorkirche** gefeiert am **Vorabend des 2. Sonntags um 18 h und am 4. Sonntag im Monat um 12 h:**

- **Samstag, 08. März 2003, 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie**
- **Sonntag, 23. März 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie**
- Samstag, 12. April 2003, 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag, 27. April 2003, Hl. Osterfest, dt.-spr. Liturgie entfällt
12 Uhr: Vesper der Liebe (gr.-dt.)
- Samstag, 10. Mai 2003, 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag; 25. Mai 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen um **8.30 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Salvatorkirche, Salvatorstr. 17,**
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.**

Alle Gottesdienste und Termine stehen im zweisprachigen Faltblatt „Gottesdienste in München“, das jeden Monat in jeder unserer Kirchen aufliegt.

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

Sprechstunden: HH. P. Athenagoras Ziliaskopoulos
jeden Mittwoch 10.00-12.00 Uhr im Gemeindezentrum, Ungererstr. 131
und nach tel. Absprache in der Salvatorkirche

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,
der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de
email: info@kokid.de oder orthodoxe-kirche@web.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de

Ihre Ansprechpartner in der Andreas-Gemeinde:		
HH. P. Arch. Athenagoras Ziliaskopoulos	Tel.....089/36 10 64 50	
Paul Dörr	Chorleitung	Tel.....089/95 57 98
Walter Grosser.....	Jugendarbeit	Tel.089/1 29 64 88
Peter Schenkl.....	Sekretär	Tel.....089/70 55 67
Helga Tsakiridis	Kassenverwaltung	Tel.....089/3 51 42 46
Gerhard Wolf.....	Öffentlichkeitsarbeit.....	Tel.....08095/1217

Veranstaltungen in der Salvatorkirche


s. Februar-Ausgabe

Sonntags-Seminar / Erwachsenen-Katechese

Das nächste Treffen ist am **2. März 2003 um 17.00 Uhr** im Gemeindezentrum in der Ungererstr. 131 in der Bibliothek im 1. Stock.



40 Jahre gr-orth. Metropole von Deutschland

Noch ein weiteres Jubiläum gilt es zu beachten. Vor nunmehr 40 Jahren, am 5. Februar 1963 wurde durch Beschluss Seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. und der heiligen Synode unserer Mutterkirche in Konstantinopel die Heilige Metropole von Deutschland gegründet. In diesen Jahren hat sich in Deutschland vieles getan und die Orthodoxe Kirche ist etabliert. Nicht zuletzt ist das das Verdienst S.E. unseres Metropoliten Augoustinos, der Ende 1980 die Metropole übernahm. Zum 25-jährigen Jubiläum schrieb S.E. im Geleitwort: „Niemals dürfen wir zulassen, dass unsere Kinder dem Gottesdienst und ihrer Kirche, dem orthodoxen Glauben und der christlichen Sitte unseres Volkes entfremdet werden. Das Bemühen der Metropole um den orthodoxen Religionsunterricht muß von Eltern und Lehrern tatkräftiger unterstützt werden. Auch die orthodoxe Jugend ist aufgerufen, am weiteren Aufbau der Metropole mitzuhelfen, denn es ist auch ihre Kirche, um die es geht.“ Das gilt auch noch 15 Jahre später und umso mehr. 



Brückenbauer zwischen den Christen

S.E. Metropolit Augoustinos wurde 65 Jahre alt


Er repräsentiert die drittgrößte Kirche in der Bundesrepublik. Rund 400.000 griechisch-orthodoxe Christen in mehr als 70 Gemeinden sind Metropolit Augoustinos Labardakis anvertraut. Und ihm ist zu verdanken, dass die Integration der Griechen in die deutsche Gesellschaft gelungen ist. Unermüdlich hat sich Augoustinos für die Vertiefung der Freundschaft zwischen Griechen und Deutschen eingesetzt und die Orthodoxie, im westeuropäischen Raum beheimatet. Am 7. Februar feierte der Metropolit seinen 65. Geburtstag.

Die Versöhnung der Christen ist ein Herzensanliegen von Augoustinos. Der engagierte Ökumeniker hat viel zur Verständigung zwischen der westlichen und östlichen Christenheit beigetragen, deren Bedeutung Katholiken dank des Zweiten Vatikanischen Konzils bewusst wurde. Kardinal Karl Lehmann würdigte den Metropoliten anlässlich seines 60. Geburtstags denn auch als „Brückenbauer“. Der damalige Bundespräsident Roman Herzog erklärte, Augoustinos habe die Tradition des ökumenischen Dialogs vertieft. Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD),

Präses Manfred Kock, sah in dem ökumenischen Mühen einen Schwerpunkt der Arbeit des Metropoliten.

Augoustinos wurde ein erfolgreicher Anwalt der orthodoxen Christen in der Bundesrepublik, die nicht länger als exotische Minderheit galten. So erreichte er, dass die Metropole als Körperschaft Öffentlichen Rechts anerkannt und orthodoxer Religionsunterricht in einigen Bundesländern als ordentliches Lehrfach an öffentlichen Schulen eingeführt werden konnte. Er machte seine Metropole zum „Stolz und zur Zierde des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel“, wie der österreichische Metropolit Michael Staikos würdigend zum 60. Geburtstag von Augoustinos hervorhob. Ökumene und die Integration orthodoxer Christen haben auch eine unübersehbare politische Dimension. So anerkannte Bundeskanzler Helmut Kohl, der Metropolit habe maßgeblich zu einem guten und vertrauensvollen Verhältnis zwischen seiner Kirche und dem deutschen Staat beigetragen.

Augoustinos Labardakis wurde am 7. Februar 1938 auf Kreta geboren. Nach seinem Theologiestudium in der Orthodoxen Theologischen Akademie auf Chalki bei Istanbul, der bis zu ihrer Schließung durch den türkischen Staat bedeutendsten geistlichen Ausbildungsstätte der Weltorthodoxie, wechselte er zum Weiterstudium nach Salzburg, Münster und Berlin. Der 1964 zum Priester geweihte Theologe betreute als Pfarrer in West-Berlin auch die orthodoxen Christen im Ostteil der damals geteilten Stadt. 1972 wählte ihn die Heilige Synode des Ökumenischen Patriarchats zum Vikarbischof der Metropole von Deutschland und im selben Jahr wurde er als erster griechisch-orthodoxer Bischof in Deutschland geweiht. Augoustinos war in den siebziger Jahren Vorsitzender des Ökumenischen Rates der Kirchen in Berlin, und arbeitete in mehreren Dialogkommissionen mit. 1980 trat er die Nachfolge von Metropolit Irinaios an, der nach Kreta zurückkehrte und das Bistum Kissamos und Selinon übernahm. Die Amtseinführung des neuen Metropoliten fand am 8. November 1980 in der Kathedrale Agia Trias in Bonn statt.

Augoustinos beherrscht nicht nur die wissenschaftliche Theologie und Ökumene, die er in zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträgen verständlich vermittelt, er ist auch fähig zu einer „Ökumene des Herzens“, die Vertrautheit und Verbundenheit schafft. Die selbstverständliche herzliche Gastfreundschaft in der Metropole ist nur ein Beleg dafür. Es verwundert auch nicht, dass die jüngsten Irritationen im Ökumenischen Rat der Kirchen und die wieder aufbrechenden Gräben zwischen West- und Ostchristen keine Auswirkungen auf die Metropole haben und sich Augoustinos ausdrücklich für eine Beibehaltung ökumenischer Gottesdienste ausgesprochen hatte. 

Dr. Marlies Mügge/KNA-ÖKI 3, 21. Januar 2003/www.KOKiD.de

Die deutschsprachige Gemeinde des Hl. Andreas (im Namen aller Gemeinden Münchens) schließt sich den Gratulanten aus ganz Deutschland an und wir beten, dass Christus unseren verehrten Metropoliten seiner Heiligen Kirche „in Frieden, Wohl, Ehre, Gesundheit, langem Leben und in der rechten Verwaltung des Wortes seiner Wahrheit“ erhalten möge. Und wir hoffen, dass er unserer Metropole „auf viele Jahre“ erhalten bleibt.

Εἰς πολλὰ ἔτη, Δέσποτα.

Mahnwort der orthodoxen Bischöfe in Deutschland zum Irak-Konflikt

Liebe Brüder und Schwestern,
vor vier Jahren haben wir vor und während des NATO-Einsatzes in Jugoslawien in eindringlichen Worten vor dem Einsatz militärischer Gewalt gewarnt, die nicht zu einer wirklichen Lösung des Konfliktes beitragen, sondern diesen im Gegenteil noch verschärfen und für unzählige unschuldige Menschen Leid, Elend, Verstümmelung und Tod bedeuten würde. Die Ereignisse haben uns recht gegeben: Um ein – vermeintliches oder wirkliches Unrecht – zu bekämpfen, wurde neues Unrecht zugelassen, ja durch den Krieg erst ermöglicht. Nun scheint es so, als würde ein neuer Krieg unabsehbaren Ausmaßes unseren Planeten bedrohen, nämlich der Angriff auf den Irak.


Sicher ist nicht zu übersehen, dass das Regime im Irak seinen Teil Schuld an der Entwicklung trägt. Trotzdem sind wir mit der überwiegenden Mehrheit der christlichen Kirchen in aller Welt, auch in diesem Land, der Meinung, dass ein mit modernsten Waffen, wie sie insbesondere den USA zur Verfügung stehen, gegen den Irak geführter Krieg gerade die treffen wird, die die Eskalation des Konfliktes nicht zu verantworten haben, vor allem Frauen und Kinder. Vergessen werden sollte in diesem Zusammenhang auch nicht, dass im Irak eine Zahl orthodoxer und orientalisch-orthodoxer Christen lebt und ihren Glauben praktizieren kann. Für sie dürfte ein solcher Krieg im wahrsten Sinne des Wortes existenzbedrohend werden.

Dem schon seit Jahren unter einer humanitären Katastrophe großen Ausmaßes leidenden irakischen Volk würde im Falle eines Krieges weiteres unermessliches Leiden und Sterben und eine politisch nicht zu kalkulierende Zukunft bevorstehen. Die Folgen können nicht nur für den Irak, sondern die gesamte krisenerschütterte Region des Vorderen Orients verheerend sein; es steht zu befürchten, dass auch diesmal die Kriegsfolgen gar nicht absehbare negative Entwicklungen begünstigen, darunter auch eine Eskalation des Terrors, den man bekämpfen will.

In diesem Sinne hat der Papst und Patriarch von Alexandria Petros VII. jüngst dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Georg W. Bush, geschrieben: „Der Mittlere Osten ist ein sensibles Gebiet, das jetzt schon viel leidet. Ein solcher Krieg würde als Angriff auf den Islam gesehen. Solch ein Eindruck, auch wenn er falsch ist, hätte weitreichende und andauernde Konsequenzen für die Religionen, die Gläubigen und ihren Ruf. Religionen haben ihrem Wesen nach nichts mit Politik, mit Terrorismus und Krieg zu tun“.

Diesen Worten können wir uns nur anschließen: Ein Krieg kann nicht gerechtfertigt werden, solange es auch nur die geringste Möglichkeit zu einer anderen Lösung der strittigen Fragen gibt. Dazu gehört auch, dass die UN-Waffeninspektoren ihre Arbeit vollständig abschließen können. Jede Form eines Präventivschlages, der erfolgt, bevor jede, auch die geringste und aussichtslos erscheinende Chance zu einer friedlichen Lösung vergeblich genutzt worden ist, aber muss verurteilt werden. In unserer Sicht sind jedoch bei weitem nicht alle Möglichkeiten ausgenutzt worden. Insbesondere gilt dies für internationale humanitäre Aktionen, die das Los der irakischen Bevölkerung bessern und – so darf man hoffen – diplomatischen Versuchen der Verständigung mit der irakischen Regierung neue Impulse geben würden. Ein Krieg würde aber jeden Ansatz hierzu zunichte machen.

So schließen wir uns allen an, die zum Frieden mahnen, und fordern jene, die dies noch nicht getan haben, auf, ein Zeichen des Friedens zu setzen und alles in ihrer Macht stehende zu tun, dass der Menschheit ein neuer Krieg erspart bleibt, dessen Folgen für uns alle schrecklich sein können.

Unsere Gläubigen und ihre Hirten rufen wir als Orthodoxe Kirche in Deutschland, die – wie alle Orthodoxen – in jedem Gottesdienst um den „Frieden von oben“ beten, inständig dazu auf, Gott den Allmächtigen zu bitten, dass Friede in der ganzen Welt herrsche und Er die Führer aller Nationen und alle Völker erleuchte, mitzubauen an einer Welt, in der die Menschen keine Gewalt mehr gegen ihre Brüder und Schwestern anwenden, einer Welt, die das gottgegebene Leben liebt und in Gerechtigkeit und Solidarität zusammenwächst. 

Dortmund, 29. Januar 2003

Für das Ökumenische Patriarchat:

+ Augoustinos, Metropolit von Deutschland, Exarch von Zentraleuropa

Für die Russische Orthodoxe Kirche:

+ Longin, Erzbischof von Klin, Ständiger Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland

Für die Serbische Orthodoxe Kirche:

+ Konstantin, Bischof für Mitteleuropa

Für die Rumänische Orthodoxe Kirche:

+ Serafim, Metropolit von Deutschland und Zentraleuropa

Für die Bulgarische Orthodoxe Kirche:

+ Simeon, Metropolit von West- und Mitteleuropa

Quelle: KOKiD



Wichtige Veränderungen in west-europäischen Metropolien

Bekanntmachung der Hl. Synode in Konstantinopel:

Wahl eines neuen Metropoliten für die Schweiz,

Wahl eines neuen Metropoliten für Frankreich,

Schaffung einer neuen Metropolie für Spanien,

Versetzung S.E. Damaskinos Papandreou in die Metropolie Adrianopel.

In der heutigen (20.1.2003) Tagung der Hl. Synode wurde:

1. der bisherige Metropolit der Schweiz, S.E. Damaskinos, einstimmig in die Hl. Metropolie Adrianopel versetzt. Die Hl. Synode spricht ihm die ausdrückliche Zufriedenheit und Anerkennung der Mutterkirche für den großen und gewissenhaften Dienst aus, den er in verschiedenen Ämtern geleistet hat, zusammen mit den besten Wünschen für die Wiederherstellung seiner werten Gesundheit.
2. einstimmig der bisherige Metropolit von Frankreich, S.E. Jeremias, auf den Bischofssitz der Metropolie Schweiz gewählt, der auch folgende Aufgaben beinhaltet:

- a) Vorstand des Orthodoxen Zentrums des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy bei Genf
 - b) Generalsekretariat der Heiligen und Großen Synode der Orth. Kirche und
 - c) Vertretung des Ökumenischen Patriarchats beim Theologischen Dialog der Orthodoxen Kirche mit der Altkatholischen Kirche.
3. die Exarchie für ganz Iberien aus der Hl. Metropole von Frankreich abgetrennt und eine neue Eparchie des Ökumenischen Thrones mit der Bezeichnung „Hl. Metropole von Spanien“ gegründet, die auch Portugal und die Kanarischen Inseln umfassen wird. Sitz der neuen Metropole ist Madrid. Die Wahl des ersten Metropoliten Spaniens wird demnächst vorgenommen.
 4. einstimmig S.E. der Bischof von Region (Reggio), S.E. Emmanouil, Leiter des Büros der Orthodoxen Kirche bei der Europäischen Union, auf den nunmehr vakanten Sitz der Hl. Metropole von Frankreich gewählt. Der neue Metropolitan von Frankreich wird weiterhin auch den Sitz in Brüssel innehaben. Daneben ist er auch Vertreter des Ökumenischen Patriarchats beim Theologischen Dialog der Orthodoxen Kirche mit den Altorientalischen Kirchen.

.....

Phanarion, den 20. Januar 2003

Sekretariat der Heiligen Synode

Das Jüngste Gericht

zum Sonntag des Fleischverzichts oder des Gerichts

Christus beschreibt uns im voraus das Jüngste Gericht durch ein Gleichnis, das Gleichnis von den Schafen und den Böcken: „Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das *seit der Erschaffung der Welt* für euch bestimmt ist. [Die Welt und der Mensch sind also im *Hinblick auf* das Reich erschaffen worden.] Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25,34-36).

Das Kriterium, nach dem wir gerichtet werden (schon Jesaja 58,7 hatte verkündet: „...die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden“), wird also unsere Einstellung gegenüber denen sein, die leiden: In jedem Kranken, in jedem fremden Einwanderer, in jedem im Gefängnis Gehaltene verbirgt sich Christus. Dies können wir nicht ignorieren; wenn wir indessen

für sie Sorge tragen, wird uns Christus am Tag des Gerichts erkennen und uns in sein Reich eintreten lassen: „Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben?... Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,37-40).

Wir suchen Gott sehr weit und sehr hoch, und er ist da ganz nahe in der Person seines einzigen Sohnes, verborgen in der kleinen alten Frau, die man bedrängt, weil sie sich der Pflege, die man ihr aufzwingen will, widersetzt, verborgen in dem türkischen Hilfsarbeiter, der in der Kanalisation unserer Straßen schuftet und den wir nie an unseren Tisch geladen haben. Sorgen wir, daß der König uns am Tag des Gerichts nicht mit denen, die auf seiner Linken sind, sagt: „Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! (Man bemerke – siehe den heiligen Johannes Chrysostomos, Homilie 79 –, daß dieses Feuer nicht für den Menschen vorbereitet worden ist, sondern für den Teufel und seine Engel, und daß es überdies hier nicht wie für die Gerechten heißt, daß es „seit der Erschaffenheit der Welt“ vorbereitet worden ist: Das Böse gehört nicht zum Plan Gottes.) Denn ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt mich nicht besucht... Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben“ (Mt 25,41-46).

Kind: Wenn es ewige Strafe gibt, wie kannst du von der Liebe Gottes sprechen?

Alter: Gott selbst antwortet dir durch den Mund des Evangelisten Johannes: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16). Gott will uns also leidenschaftlich vor dem ewigen Tod retten um den Preis des Lebens selbst seines Sohnes. Gott respektiert indessen die Freiheit des Menschen. Er rettet uns nicht gegen unseren Willen, er zwingt uns nicht, ihn zu lieben: „Gott zieht niemals mit Macht, mit Gewalt an. Er wünscht das Heil aller, aber zwingt niemanden“ (heiliger Johannes Chrysostomos). Er bietet uns das Leben nah bei sich an. – „Wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden“ (Röm 8,17), – aber wenn wir es nicht wollen, haben wir die schreckliche Macht, uns vom Leben zu entfernen und den Tod zu wählen, diesen Tod, den der heilige Johannes in der Offenbarung „den zweiten Tod“ und den Matthäus „die ewige Strafe“ nennt.


Auf diese Weise treffen wir jeden Augenblick die Wahl, wer uns richtet, weil sie uns schon jetzt „vom Tod in das Leben“ hinübergehen lassen kann und sie uns schon jetzt als „Kinder Gottes“ oder „Kinder des Teufels“ (1Joh 3,10), „enthüllt“: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod“ (1Joh 3,14). *Vom Hass zur Liebe übergehen, das ist vom Tod zum Leben übergehen, das ist in gewisser Weise dem Gericht zuvorkommen.* „Der Himmel auf der Erde, das ist die Eucharistie und die Liebe zum Nächsten“, sagt uns Johannes Chrysostomos.

Es ist einfach, von der Liebe zu unseren Feinden zu *sprechen*; es ist viel schwieriger, sie zu lieben: „Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit“ (1Joh 3,18).

Kind: Es gibt Leute, die mir lästig sind und mir mißfallen; wenn ich sie nicht ausstehen kann, wie kann ich sie lieben? Wenn ich so tue, als ob ich sie liebe, wäre das nicht heuchlerisch?

Alter: Wenn du den Geschmack eines Glases Wasser verändern willst, mußt du Wein hineingießen; wenn du die Qualität deines Herzens verändern willst, damit „dein Herz aus Stein ein Herz aus Fleisch wird“, mußt du dort etwas hineinnehmen, was dort fehlt. Der heilige Johannes offenbart uns, „Gott ist die Liebe“ (1Joh 4,16), und „die Liebe ist aus Gott“ (1Joh 4,7). Um unsere Feinde zu lieben, oder ganz einfach die lästigen Menschen, muß man also die Liebe dessen empfangen, der die Liebe ist. Man muß ihn mit Vertrauen, mit Glauben bitten. *Es ist der Glaube, der uns die Liebe öffnet:* „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen“ (1Joh 4,16). „Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben“ (1 Joh 4,9). „Wer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott“ (1Joh 4,15): „Indem wir an Jesus Christus glauben, entdecken wir, daß Gott uns so sehr geliebt hat, „daß er seinen einzigen Sohn hingab“ (Joh 3,16) ... und wenn wir uns geliebt entdecken, beginnen auch wir zu lieben: „Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1Joh 4,19).

Wenn uns der Glaube für die Liebe geöffnet hat, ist auch das Umgekehrte wahr: Die Liebe öffnet uns für den Glauben, denn indem wir lieben, entdecken wir Gott. „Jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe“ (1Joh 4,7-8).

Glauben und lieben sind eins: Hier ist sein Gebot: Mit Glauben an seinem Sohn Jesus Christus haften *und* uns gegenseitig lieben. Dann gilt, daß wir „von Gott stammen“. „Wir wissen: Wer von Gott stammt, sündigt nicht, sondern der von Gott Gezeugte [d. h. der Sohn, Jesus Christus] bewahrt ihn, und der Böse tastet ihn nicht an“ (1Joh 5,18). „Er kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen“ (Joh 5,24). Lieben, das ist also genau das Gericht vorwegnehmen. 

Kallis, Ines (Übers.), Gott ist lebendig, Ein Glaubensbuch der orthodoxen Kirche, erstellt durch eine Gruppe orthodoxer Christen, Münster 2002, S. 425ff.



Über die Vergebung

zum Sonntag der Vergebung am 9. März
von Erzbischof Antonij von Surozh

Zunächst: Verzeihen bedeutet nicht Vergessen; beides ist sogar im Grunde unvereinbar miteinander. Wenn mir jemand ein Unrecht zugefügt hat, das ich vergebe und vergesse, dann sind wir beide in Gefahr, dass das gleiche sich wiederholt, denn einerseits entsteht und vergeht die Verzeihung auf der Stelle: sie ist nichts Beständiges und auf die Zukunft hin Ausgerichtetes. Etwas Vergangenes

ist an eine Grenze gelangt, die es nicht überschreitet; die Zukunft ist ohne Erfahrung aus der Vergangenheit. Andererseits, wenn ich vergesse, vergesse ich zweierlei: wohl vergesse ich das Unrecht, das mir angetan wurde, gleichzeitig aber auch den Grund, aus dem es mir zugefügt wurde, und ich kann den Betreffenden niemals vor der Versuchung bewahren, in die gleiche Situation zurückzuerfallen.

Man muss sich erinnern, dass dieser Mitmensch, sobald er in jene bestimmte Lage versetzt wird, diese bestimmte Schwierigkeit hat; folglich darf man ihn nicht wieder in dieselbe Lage bringen; man muss die zurückbleibende Schwäche erkennen. Darum ist es so wichtig, sich zu erinnern, denn das ist die einzige Möglichkeit das Verzeihen fortzusetzen. „Ich habe dir deine ungeduldige Handlung verziehen, aber ich habe dadurch entdeckt, dass diese bestimmte Äußerung, jene Geste, diese besondere Situation sie hervorrufen können.“ Es gilt, den andern vor diesen Situationen zu bewahren, solange, bis man ihm geholfen hat die notwendige Kraft zu gewinnen, die Spannung zu überwinden. Andernfalls stoßen wir unsere Mitmenschen ständig neu in Situationen hinein, wo sie unfehlbar auf die gleiche Weise reagieren werden, wie sie das Problem hervorrief.

Außerdem ist das Verzeihen eine besondere Weise, einen anderen Menschen anzunehmen. Das beginnt in dem Augenblick in dem man sagt: „Ich nehme dich an, so wie du bist. So wie du bist trage ich dich, wie man ein Kind über eine schwierige Stelle hinwegträgt oder wie man ein Kreuz trägt, aber ich weise dich nicht zurück. Zu sagen, dass ich dich annehme, so wie du bist, heißt keineswegs, dass du bist wie du sein solltest.“

Nur wenn man einen Menschen so annimmt, wie er ist, kann man ihm helfen sich zu ändern. Aber man darf nicht zuerst fordern, er müsse sich ändern, um ihm zu versprechen, hernach werde man ihn lieben. Im Russischen sagt man: „Liebe mich schwarz, wenn ich erst weiß bin, werden alle mich lieben.“ Es gibt nur Probleme wo der Mensch sie schafft. Ein Mensch aber, der Probleme schafft, muss so sehr geliebt werden, dass er im Vertrauen den Glauben an sich selber wiederfinden kann, die Selbstachtung und jene schöpferische Hoffnung, die ihm ermöglichen wird, sich zu ändern.

Folglich übernimmt man mit dem Verzeihen die Verantwortung für einen Menschen, so wie er ist, mit der Hoffnung auf die Zukunft, jedoch ohne Bedingungen zu stellen! Man verzeiht nicht unter Bedingungen. Es geht nicht an, einem Menschen „mit Bewährungsfrist“ zu verzeihen. Das zeigt sich sehr deutlich im Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Der Vater fordert nichts; ihm genügt es, den Sohn wiedergekehrt zu sehen, um zu wissen, dass er die Umkehr vollzogen hat, dass er verändert zurückgekehrt ist. Verändert bedeutet ganz und gar nicht vollkommen. Er mag sich verändert haben und dennoch für eine lange Zeit für die Familie schwer erträglich geworden sein. Dem Vater genügt es, dass sein Sohn wiedergekehrt ist; was noch zu tun bleibt, kann man gemeinsam überwinden.

Das Verzeihen enthält vielerlei Elemente. Zuerst muss einer kommen und um Verzeihung bitten oder doch wenigstens einen Schritt in diese Richtung tun; es ist nicht schwer, zu verzeihen, wenn man glaubt, im Recht zu sein; es ist auch nicht schwer, einen Schritt entgegen zu kommen, wenn man im Recht ist oder sich im Recht wähnt.

Darum muss derjenige, der im Recht zu sein glaubt, den ersten Schritt tun. Eine Gebärde, ein unmerklicher Hinweis, dass eine Aussöhnung erwünscht wäre, muss genügen, diesen Schritt zwingend zu machen. Dann aber muss ein solcher Versuch zur Versöhnung bedingungslos angenommen werden, denn ein Mensch kann sich nur ändern im Maße der Hoffnung, die wir in ihn setzen, im Maße der Liebe, die wir ihm zu geben vermögen und im Maß unseres Glaubens an ihn.

In einer Gemeinschaft stellt sich das Problem anders. Die Tatsache, dass ein Mensch Mitglied einer Gemeinschaft ist, kann ein Problem bedeuten, nicht nur für einen Einzelnen, sondern für eine ganze Gemeinschaft. Dann muss die Gemeinschaft zu der zugleich kranken und heilenden Gemeinschaft der Kirche werden: krank, weil jeder von uns ein Sünder ist und wir alle eine zutiefst beschädigte Gemeinschaft sind; dennoch aber auch eine Gemeinschaft, die fähig ist Gesundheit zu vermitteln, zu heilen, das ewige Leben mitzuteilen. Denn keine christliche Gemeinschaft besteht nur aus ihren sichtbaren Gliedern: Christus ist in ihrer Mitte, der Heilige Geist ist ihr gegeben, und ob es die Kirche in ihrer Gesamtheit oder eine kleine Kirchengemeinde ist – in der Gemeinschaft sind Gott und Mensch gänzlich für einander gegenwärtig, und wir können in Gott die Kraft finden, die wir als Menschen nicht besitzen.

Unrecht nicht völlig zu vergessen ermöglicht eine Erfahrung, die wie wenig andere den Weg zur Demut freilegt. Die Erfahrung, geliebt zu werden in vollem Bewusstsein dessen wie wir sind – nicht trotzdem, oder weil man nicht wüsste, wie wir sind – ist ein sehr herrliches Geschenk, das Anlass zu Dankbarkeit und Demut wird und das aus unserem Leben ein demütiges Voranschreiten im Gebet macht. Doch muss die Verzeihung auch angenommen werden. Oft meinen Menschen, keine Verzeihung annehmen zu können, weil sie sich selber nicht verzeihen können. Selber können wir uns nicht verzeihen, aber wir müssen von einem anderen Menschen die Verzeihung annehmen können, – mag vorgefallen sein was will – dass er uns zugetan bleibt; was eine wahrhaft unverdiente Gnade ist. Und das ist schwer. Viele Menschen vermögen auch in der Absolution Gottes Verzeihung nicht anzunehmen und können nicht absolviert werden. Gott hat verziehen – aber sie haben die Absolution trotzdem nicht erhalten.

Es ist auch schwer, die Verzeihung unverdient anzunehmen. Es kann demütigend sein. Aber wenn wir besser verstehen lernen, wenn wir zu geben lernen, lernen wir auch zu empfangen. Einer, der sich selbst nicht verzeihen lassen kann, vermag auch selbst niemals zu vergeben. Einer, der nicht annehmen kann, geliebt zu werden, anerkannt zu werden, Hingabe zu empfangen, kann auch seinerseits nicht lieben, anerkennen, Hingabe aufbringen, denn derlei geschieht wechselseitig. Unverdient zu empfangen lernt man in staunender Freude, Demut und Dankbarkeit, mit der wir eine unverdiente Gabe beantworten. Und haben wir das erst entdeckt, können auch wir zu schenken beginnen ohne uns darum dem Empfangenden gegenüber überlegen zu fühlen.

Natürlich ist unser Verzeihen nicht Gottes Verzeihen. Doch müssten wir lange warten, bis wir so zu verzeihen vermöchten. Aber wir können damit beginnen zu lernen, uns gegenseitig in all unserer Begrenztheit anzunehmen. Es ist schwer, um Verzeihung zu bitten, es ist auch nicht leicht, zu verzeihen, doch Verzeihung zu verweigern ist ebenfalls schwer.

Am Sonntag vor der Großen Fastenzeit, nach dem Verzeihungsgottesdienst, der ein Gottesdienst der Buße und der Hoffnung ist, sollen alle Glieder einer Gemeinschaft einander um Verzeihung bitten. Jahrelang habe ich die Leute ermuntert, einander zu vergeben; dann habe ich beobachtet, wie sie mit Wärme und Enthusiasmus Leute um Verzeihung baten, die sie niemals beleidigt hatten; aber sie bewiesen sehr viel mehr Zurückhaltung bei anderen, von denen sie selber Verzeihung zu erhoffen hatten; und schließlich sah ich sie denen den Rücken kehren, die keinerlei Bedürfnis hatten ihnen zu verzeihen, weil sie sich ihnen gegenüber tatsächlich allzu rüde verhalten hatten. – Da habe ich zunächst verlangt, dass niemand Verzeihung von jemand erbitten sollte, den er nicht darum bitten wollte, – weil er noch zu keinem Frieden mit ihm gefunden hatte. Dann sollten sie sagen: „ich bitte Sie nicht um Verzeihung, weil meine Einstellung sich noch nicht geändert hat. Wenn Sie mir verzeihen ändert das nichts; ich verabscheue Sie und habe die Absicht, Sie auch weiterhin zu verabscheuen.“ Und von denen, deren Verzeihung man erbat, die sie nicht gewähren konnten dass sie antworten sollten: „Ich bin sehr bekümmert, aber mein Herz ist noch zu schwer, ich bin noch zu bitter, ich kann Ihnen noch nicht verzeihen.“

Dann aber wurden beide Parteien aufgefordert, sich in der Beichte vor Gott hinzustellen und ihm zu sagen: „Herr, ich erwarte von Dir jetzt Vergebung. Selber Vergebung zu gewähren, verweigere ich. Ich erwarte einen Schritt auf mich zu, lehne es aber selbst ab diesen Schritt zu tun“ Jemandem zu sagen, „Ich lehne es ab, zu verzeihen,“ wirkt so erschütternd, dass die Menschen zu denken beginnen. Gesagt zu bekommen, „ich kann dir nicht mit Überzeugung vergeben“ ist ebenfalls erschütternd.

Wenn in einer Gemeinschaft der Mut aufgebracht wird, wenigstens so aufrichtig zu sein, dass man es fertig bringt, zu sagen: „Ich bin nicht imstande dir zu verzeihen; das heißt nicht, dass du so schlimm bist, dass ich dir nicht verzeihen könnte, sondern, dass ich so schlimm bin, es nicht fertig zu bringen, dir zu verzeihen“, dann wird derjenige, der nicht verzeiht, Gegenstand der Sorge und der Fürbitte der Gemeinschaft, mehr als der andere, dem die Verzeihung verweigert wird – solange, bis er Verzeihung erbitten kann.


Wenn uns ein Mensch begegnet, so ist das niemals ein zufälliges Zusammenreffen. Dieser Mensch muss in unserer Gegenwart, unserm Blick, der Art, wie wir ihn behandeln, der Art, wie wir auf der Straße an ihm vorübergehen, eine Gottesgegenwart, lebendiges Gebet spüren. Jemand kommt, stets ist er mir ein Gesandter des Herrn: ob er mit einer Botschaft kommt oder mit ausgestreckter Hand – wir sind aufgerufen, eine Liebestat zu tun, eine Tat christlicher Liebe.

Jeder Umstand, dem wir im Leben begegnen, ist gottgewollt, wir sollen in die Situation eintreten und Gott gegenwärtig machen durch unsere Gegenwart und unser Gebet. Ob ein Leben erfolgreich ist oder nicht macht wenig aus im Hinblick auf das Gebet. Was auch kommen möge, vor jeder neuen Situation können wir bitten: Herr, gib mir Einsicht, gib mir ein Herz, das fähig ist, zu antworten, gib mir den rechten Willen, sei gegenwärtig in dem was hier geschieht.

Wenn ein anderer spricht, können wir ständig beten und den Herrn bitten, uns verstehen zu lehren, nicht nur die Worte, die ausgesprochen werden, sondern das tiefe Bedürfnis, die Wirklichkeit, die sich hinter den Worten oftmals verbirgt. Und wenn die

Zeit gekommen ist und der andere nicht mehr spricht, kann man so lange schweigen und beten, bis man etwas zu sagen weiß; und wenn einem dann ein Gedanke gekommen ist, der die Klarheit und Gewissheit der Dinge hat, die von Gott kommen, – dann können wir ihn vorbringen und hernach Gott bitten, er möchte für den anderen Menschen bewirken, was wir nicht zu bewirken vermögen, er möchte, wenn wir einen Irrtum begangen, ihn uns verzeihen und ihn heilen, und wenn der Mensch gegangen ist, weiter für ihn beten.

Die Art, wie man eine Frage stellt, die Art, wie man zuhört, wie man eine Entfaltung möglich oder unmöglich macht, ist so wesentlich. Einen Menschen, der nichts zu antworten weiß und sich schämt, – mit dem Gefühl zurückzuschicken, völlig versagt zu haben oder doch mit ein wenig Hoffnung und der Freude, jedenfalls als Mensch angenommen worden zu sein.

Alles kann im Gebet verankert sein. Man kann lernen, sich der Gegenwart Gottes ständig bewusst zu werden, mit einem klaren, lebendigen Gefühl, ihm zugewandt bleiben; jedoch immer mit voller Aufmerksamkeit; denn es ist vielfach Unaufmerksamkeit, die nach und nach die Wirklichkeit aller Dinge zerstört... 

Übersetzung aus dem Englischen: Irene Hoening



Die Wiederentdeckung der menschlichen Identität S.E. Metropolit Augoustinos zum Sonntag der Orthodoxie

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, am ersten Sonntag der Großen Österlichen Fastenzeit, der auch Herrntag der Orthodoxie genannt wird, feiert die orthodoxe Kirche mit großer Pracht den endgültigen Sieg der heiligen Ikonen, d. h. die Bewahrung ihrer Stellung im gottesdienstlichen Vollzug. Die Infragestellung der Bedeutung der Ikonen nahm die Gestalt einer dramatischen Auseinandersetzung zwischen Freunden und Gegnern der Ikonen an. Dieser Konflikt gab einer ganzen Epoche ihren Namen: dem Zeitalter des Ikonoklasmus, das auch bekannt ist unter der Bezeichnung „dark ages“, die „dunklen Jahrhunderte“. Es handelt sich dabei um einen Zeitraum von etwa 120 Jahren, die den größten Teil des achten und den überwiegenden Teil der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts ausfüllen.

Man unterscheidet zwei Phasen dieses Kampfes. Die erste begann im Jahr 726, als Kaiser Leon III. den kirchlichen Gebrauch von Ikonen verbot, und endete im Jahr 780, als Kaiserin Irene die weitere Verfolgung der Ikonenverehrer untersagte. Im Jahr 787 berief sie das Siebte Ökumenische Konzil nach Nikaia in Kleinasien ein, welches die Verteidiger der Ikonen rechtfertigte. Der überragende Wortführer der Ikonenverehrer in dieser Phase war der heilige Johannes von Damaskus. Die zweite Phase des Ikonoklasmus begann im Jahr 815 mit Kaiser Leon V. dem Armenier und währte bis zum Jahr 843, als wiederum eine Kaiserin, die Kaiserin Theodora, die Ikonenverehrung unwiderruflich wiederherstellte. In dieser Phase führte der hl. Theodor von Studiou die Partei der Ikonenfreunde an.

Die Auseinandersetzung um die Ikonen ist im Prinzip christologischer Natur und gründet in den Kontroversen um die Person Christi und den Charakter ihrer menschlichen Natur, aber auch umfassender um die Materie und schließlich die Erlösung überhaupt. Die Ikonengegner witterten hinter der Verehrung der Ikonen einen neuen oder latenten Götzendienst, ein Verdacht, der sich allerdings aus einigen tatsächlichen Übertreibungen nährte, die sich in die Verehrung der Ikonen eingeschlichen hatten.

Die Antwort auf den Vorwurf der Idolatrie ist die Präzisierung, dass die Ikone kein Idol, sondern ein Symbol ist. Die den Ikonen erwiesene Ehre richtet sich nicht auf das Holz und die Farben, sondern auf die dargestellte Person. Wir beten die Ikonen nicht an, denn die Anbetung schulden wir allein Gott, sondern wir verehren sie und erweisen ihnen unseren Respekt im Hinblick auf die in ihnen dargestellte Person.

Dennoch bleibt die Frage: Sind Ikonen, auch wenn sie Symbole sind, notwendig? Bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage gehen wir von der sowohl von den Bilderverehrern wie auch von den Bilderfeinden akzeptierten Annahme aus, dass man Gottes eigenes unveränderliches Wesen nicht darstellen kann. Die Ikonenfreunde fügen dem allerdings hinzu, dass Gott, sofern Er in der Person Christi Mensch geworden ist und Fleisch angenommen hat, in der Tat bildlich dargestellt werden kann, denn die Fleischwerdung ist kein Märchen, sondern konkrete Wirklichkeit. Seitdem Christus einen menschlichen Leib angenommen hat, um uns zu erlösen, kann Er auch bildlich dargestellt werden. Andernfalls würden wir mit der Leugnung der Darstellbarkeit auch


die Wirklichkeit Seiner Fleischwerdung infrage stellen, was in letzter Konsequenz bedeuten würde, die Möglichkeit der Erlösung des gesamten Kosmos zu bestreiten.

Die Menschwerdung ist aber eine Tatsache. Und ihr ist es zu verdanken, dass die Ikonen, die unsere Kirchen schmücken, nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern Zeichen der Begegnung von Himmel und Erde sind. Wenn die Gemeinde jeden Sonntag inmitten der Gestalten Christi, der Gottesgebälerin, der Heiligen und der Engel den Gottesdienst feiert, vergegenwärtigen diese sichtbaren Bilder dem Gläubigen unablässig die unsichtbare Anwesenheit aller Mächte des Himmels in der Göttlichen Liturgie. Der Gläubige empfindet, wie es sehr zutreffend heißt, dass sich die Wände der Kirche zur Ewigkeit hin öffnen, und das hilft ihm zu verstehen, dass die irdische Liturgie an der großen himmlischen Liturgie teilnimmt. Alle Ikonen, so unterschiedlich und vielfältig sie auch sein mögen, dienen dieser sinnlichen Wahrnehmung des Himmels auf Erden.

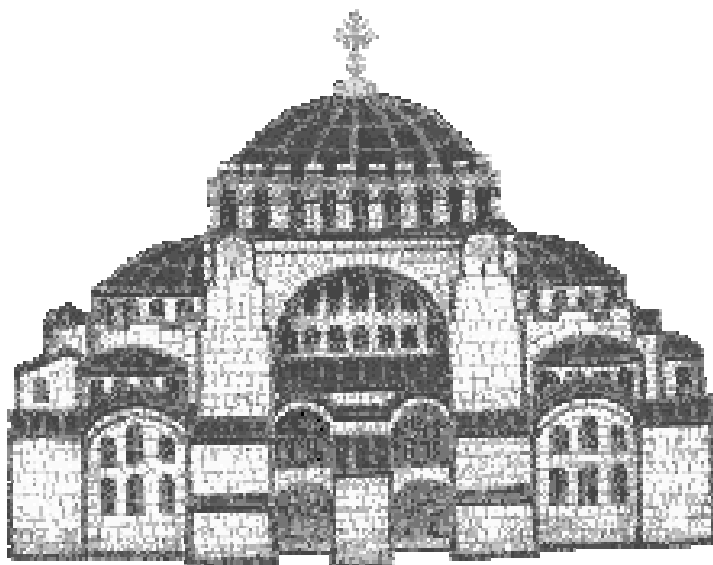
Exakt deshalb ist die Ikone auch keine religiöse Malerei, kein Gegenstand individueller Verehrung oder Frömmigkeit, der auf die Erregung eines Affektes zielte, sondern eine bildliche Darstellung des Heils, d. h. eine kirchliche Kunst, ein Bekenntnis zur Wahrheit der göttlichen Offenbarung mit dem Ziel, das menschliche Leben zu verwandeln und neu zu schaffen. Sie ist eine Sprache, die als Ausdruck der Wahrheit der orthodoxen Kirche dem Wort ebenbürtig ist. Die Ikone, der Gesang, die Architektur – alles fügt sich zu einem harmonischen Ganzen und eröffnet uns den Zugang zu den Gütern der kommenden Welt, des himmlischen Jerusalems, des zukünftigen Lebens, nach dem uns verlangt (Hebr 13,14). Die Ikone offenbart uns den Weg, dem wir folgen müssen, und die Mittel, die uns erlauben, ihn bis zum Ende zu gehen. Zugleich hilft sie uns, die Bedeutung unseres eigenen Lebens zu finden.

Die Orthodoxe Kirche verteidigt die Ikonen nicht nur wegen ihrer pädagogischen, didaktischen Bedeutung, auch nicht wegen ihrer künstlerisch-ästhetischen Bedeutung, sondern um des Fundamentes des christlichen Glaubens willen, das im Dogma der Menschwerdung Gottes besteht. „Gott wurde Mensch.“ Heute läuft der Zweck dieser göttlichen Inkarnation, der darin besteht, „dass der Mensch Gott wird“, Gefahr, vergessen zu werden. Der moderne Bildersturm, von dem diejenigen, die ihn betreiben, keine Ahnung haben, ist nicht so sehr eine Verleugnung des Bildes, sondern eher seine Entstellung oder Pervertierung, die daraus resultiert, dass seine dogmatische oder auch seine didaktische Bedeutung nicht mehr verstanden wird. Die Ikone gilt heute als etwas Sekundäres. Das Wort allein, die Verkündigung scheint zu genügen. Wir vergessen dabei, dass Christus nicht nur der Logos, sondern auch das Bild des Vaters ist und dass die Kirche der Welt ihre Wahrheit von den ersten Anfängen an im Wort und im Bild verkündet hat. Erschütternd ist in diesem Sinn, was uns der Herr am Ende der heutigen Evangelienperikope verheißt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen und die Engel Gottes zum Menschensohn auf- und niedersteigen sehen“ (Joh 1,52).

Die Ikone eröffnet uns auf symbolische Weise die Wirklichkeit unserer Welt, allerdings einer von der Sünde befreiten und in Gott erneuerten Welt. Und wenn das Wort eines zeitgenössischen Theologen, die Ikone erinnere uns daran, dass das Christentum „die Religion der Person“ sei, gilt, wäre es dann nicht ebenso legitim zu sagen, dass die erfahrbare konkrete Realität des Bösen in der Leugnung der Erschaffung des Menschen nach Gottes Bild und Gleichnis grundgelegt ist? Also darin, den schöpferi-


schen Hauch Gottes im Menschen in Abrede zu stellen? Und hat diese Leugnung nicht die tragische Folge, dass dieselbe Zivilisation, die anstelle Gottes den bloß humanistisch verstandenen Menschen in den Mittelpunkt stellt, ebendiesen zu ihrem Götzen gemachten Menschen auch vernichtet? Wenn wir uns der Wahrheit des Menschen annähern, begreifen wir, dass wir gegenwärtig nichts so sehr vermissen wie die Wiederentdeckung der einzigartigen personalen menschlichen Identität, die Befreiung des Menschen von der Tyrannei der Selbstgenügsamkeit und seine Besinnung auf die alles relativierende Freiheit der Söhne oder jener Liebe, die den Menschen dazu beruft, ein Gott der Gnade nach zu werden. Das ist in letzter Konsequenz die revolutionäre Botschaft. Darum feiern wir, die Glieder dieser eucharistischen Versammlung, im dankbaren Gedenken an die Wiederherstellung der Bilderverehrung heute wieder jenes herrliche Fest, das wir seit mehr als tausend Jahren mit Recht das Fest der Orthodoxie nennen. 

München am 24. März 2002, Herrentag der Orthodoxie: Ansprache des Metropoliten Augoustinos anlässlich der feierlichen Konzelebration aller in Deutschland residierenden orthodoxen Bischöfe in der Kirche aller Heiligen in München



Die Hagia Sophia in Konstantinopel

Heiligen- und Festkalender für den Monat März

- Sa. 1. März: **Seelensamstag, Ψυχοσάββατο, Общая панихида**, Gedächtnis der hl. Martyrer-Asketin Eudokía, der Samariterin (+ zw. 160-170), des hl. Markellos sowie des hl. Suitbert v. Kaiserswerth (+ 713)
-  So. † 2. März: **Sonntag des Jüngsten Gerichts oder der Fleischensagung, Κυριακή τῆς Ἀπόκριω, Масленица („Butterwoche“)**, Gedächtnis hl. Martyrers Hesybios des Senators, des hl. Theodotos, Bischofs von Kyrenia auf Zypern (+ um 320), sowie der hl. Martyrerin Euthalia
- Mo. 3. März: Gedächtnis der hl. Martyrer Eutropios, Kleonikos und Basiliskos sowie der hl. Kunigunde von Luxemburg (+ 1039)
- Di. 4. März: Gedächtnis unseres frommen Vaters Gerasimos, Einsiedlers an den Ufern des Jordan (+ 475) und des hl. Bischofs Gregorios
- Mi. 5. März: Gedächtnis des hl. Martyrer-Asketen Konon des Isauriers (1. Jh) und des hl. Archelaos und der 152 Martyrer
- Do. 6. März: Gedächtnis der hl. 42 Martyrer von Amorion (+ um 848)
- Fr. 7. März: Gedächtnis der Hll. Basileos, Ephraim, Eugenios und der Hll. Perpetua und Felicitas von Karthago
- Sa. 8. März: Gedächtnis des heiligen Theophýlaktos, des Bekenner, Metropoliten von Nikomedien (+ um 845) und des hl. Apostels Hermos.
- So. † 9. März: **Käse-Fastensonntag, Κυριακή τῆς Τυρινῆς Gedächtnis der heiligen 40 Martyrer von Sebaste**
- Mo. 10. März: **Reiner Montag, Beginn der Fastenzeit**, keine Liturgie **Καθαρὰ Δευτέρα, Ἀρχεται Μ. Τεσσαρακοστή, Ἀρχὴ Νηστείας** Gedächtnis des hl. Martyrers Quadratus von Korinth und seiner Gefährten und der hl. Anastasia der Patrizierin
- Di. 11. März: Gedächtnis des hl. Sophronios, Erzbischofs von Jerusalem (+ 638)
- Mi. 12. März: Gedächtnis des ehrwürdigen Theophanes des Bekenners, (+ 818), unseres frommen Vaters Gregors des Großen, Papstes vom Rom (Gregorios Diálogos, + 604) sowie des heiligen Symeon des Neuen Theologen (+ 1020)
- Do. 13. März: Gedächtnis der Übertragung der Reliquien unseres hl. Vaters Nikephoros, Erzb. von Konstantinopel und der hl. Martyrerin Christina von Persien (4. Jh.), **Ἀνακομιδὴ λειψάνων Νικηφόρου πατριάρχου ΚΠόλεως**
- Fr. 14. März: **Erster Teil des Akathistos, Α' Χαίρετισμοί** Gedächtnis unseres frommen Vaters Benedikt von Nursia (+ 543) und des hl. Bischofs Euschímonos von Lampsaka des Bekenners (9. Jh.) sowie der hl. Mathilde von Sachsen (+ 968)
- Sa. 15. März: **Gedächtnis der durch das Kollyba gewirkten Wunder des Erzmartyrers Theodóros Tiron des Großen** (+ 17. Febr. 316), sowie des hl. Aristobulos, Bischofs von Britannien

- So. † 16. März: **1. Fasten-Sonntag, Sonntag der Orthodoxie, Basilios-Liturgie, Κυριακή τῆς Ὁρθοδοξίας, Торжество Православия**, Gedächtnis des hl. Martyrers Sabbinos von Ägypten (+ 287), des hl. Christodulos von Patmos, des Wundertäters, sowie des hl. Heribert von Köln (+ 1021)
- Mo. 17. März: Gedächtnis unseres fr. Vaters Alexios des Gottesmannes (+ 411), der hl. Gertrud von Nivelles (+ 659), des hl. Patrick von Irland (+ 461)
- Di. 18. März: Gedächtnis des hl. Kyrillos, Erzbischofs von Jerusalem (+ 386) und der hll. Trophimos und Eukarpion (+ 300)
- Mi. 19. März: Gedächtnis der hl. Martyrer Chrysanthos und Dareia von Athen
- Do. 20. März: Gedächtnis unserer fr. Väter, die im Kloster des hl. Sabbas ermordet wurden (+ 796), Τῶν ἐν τῇ Μονῇ ἁγίου Σάββα ἀναιρεθέντων ὁσίων πατέρων
- Fr. 21. März: **Zweiter Teil des Akathistos, Β' Χαριτισμοί**, Gedächtnis unseres fr. Vaters Jakobs des Bekenner, Bischofs von Catania (8./9. Jh.)
- Sa. 22. März: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Basileios, Priester der Kirche von Ankyra (+ 362) und der hl. Martyrerin Kallinike (+252)
- So. † 23. März: **2. Fasten-Sonntag, Κυριακή Β' Νηστειῶν, Basilios-Liturgie**, Ged. unseres Vaters unter den Heiligen Gregor Palamas Erzb. von Thessalonike (+ 1359), Ged. des hl. Mart. Nikon u.d. 199 Martyrer (+ 251)
- Mo. 24. März: Gedächtnis des hl. Artemon von Seleukia in Pisidien (1. Jh.)
- Di. 25. März: **Fest der Verkündigung der frohen Botschaft an unsere allheilige Gebieterin, der Gottesgebälerin und steten Jungfrau Maria, Ὁ'Ευαγγελισμός τῆς Ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας**
- Mi. 26. März: **Fest der Synaxis des Erzengels Gabriel, Ἡ Σύναξις τοῦ Ἀρχαγγέλου Γαβριήλ**
- Do. 27. März: Gedächtnis der hl. Martyrerin Matrona von Thessaloniki (3./4.Jh.), des hl. Philetos, der hl. Lydia sowie des hl. Rupert von Salzburg (+ 718)
- Fr. 28. März: **Dritter Teil des Akathistos, Γ' Χαριτισμοί**, Gedächtnis unseres frommen Vaters Hilarion des Jüngeren, Abtes des Klosters Pelekete in Prussa (+ um 754)
- Sa. 29. März: Gedächtnis der hl. Martyrer Markos, Bischofs von Arethusia (+364) und Kyrillos des Diakons von Ios (+ um 364)
- So. † 30. März: **3. Fasten-Sonntag, S. der Kreuzverehrung, Basilios-Liturgie, Κυριακή Γ' Νηστειῶν, Σταυροπροσκυνήσεως, Κρεστοποκλιονная** Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Johannes Klimakos (+ 649) und des hl. Propheten Ioad
- Mo. 31. März: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Hypatios, Bischofs von Gangra in Paphlagonien (+um326)



Apostellegung	Evangelium
1. Mrz. 1Thess 4,13-17	Lk 21,8-9;25-27;35-36
Sonntag des Jüngsten Gerichts oder Sonntag der Fleischentsagung	
2. Mrz. 1Kor 8,8-9,2	Mt 25,31-46
3. Mrz. 3Joh 1-15	Lk 19,29-40;22,7-39
4. Mrz. Jud 1-10	Lk 22,39-42;22,45-23,1
5. Mrz. Keine Liturgie	
6. Mrz. Jud 11-25	Lk 23,1-31;33;44-56
7. Mrz. Keine Liturgie	
8. Mrz. Gal 5,22-6,2	Mt 6,1-13
Käse-Fasten-Sonntag oder S. d. Vergebung	
9. Mrz. Hebr 12,1-10	4. Ton Mt 6,14-21
10. Mrz. Gr. Apodeipnon	Lk 21,8-36
11. Mrz. Gr. Apodeipnon	Mt 6,1-13
12. Mrz. Esperinos mit Lit. d. vorgeweihten Gaben	Mk 11,22-26;Mt7,7-8
13. Mrz. Gr. Apodeipnon	Mt 7,7-11
14. Mrz. 1. Teil des Akathistos-Hymnos	Joh 15,1-7
15. Mrz. 2Tim 2,1-10	Mk 2,23-3,5
1. Fastensonntag; Sonntag der Orthodoxie	
16. Mrz. Hebr 11,24-26;32-40	5. Ton Joh 1,44-52
17. Mrz. Esperinos	
18. Mrz. Gr. Apodeipnon	
19. Mrz. Esperinos mit Lit. d. vorgeweihten Gaben	
20. Mrz. Gr. Apodeipnon	
21. Mrz. 2. Teil des Akathistos-Hymnos	
22. Mrz. Hebr 3, 12-16	Mk 1,35-44
2. Fastensonntag; Hl. Gregor Palamas	
23. Mrz. Hebr 1,10-2,3	6. Ton Mk 2,1-12
24. Mrz. Esperinos	
Fest Mariae Verkündigung	
25. Mrz. Hebr 2,11-18	Lk 1,24-38
26. Mrz. Esperinos mit Lit. d. vorgeweihten Gaben	
27. Mrz. Gr. Apodeipnon	
28. Mrz. 3. Teil des Akathistos-Hymnos	
29. Mrz. Hebr 10,32-38	Mk 2,14-17
3. Fastensonntag; Kreuzverehrung	
30. Mrz. Hebr 4,14-5,6	7. Ton Mk 8,34-9,1
31. Mrz. Gr. Apodeipnon	





zum Akathistos-Hymnos

Als Christi versiegeltes / lebendes Buch sah im Geiste / der große Erzengel dich, / o Unversehrte du, / und er rief dir zu: / Freu' dich, Gefäß der Freude, / durch die der Urmutter / Fluch gelöset wurde.

Adams Auferweckung du, / freu' dich, Jungfrau und Gottesbraut, / der Unterwelt Untergang, / freu' dich, Allreine. / O Kristallpalast / des einzigen Königs, / freue dich, o Flammenthron / des Weltenherrschers.

Die Rose, die nicht verwelkt / hast du alleine hervorgebracht, / der Apfel, der duftende / ist dir entsprungen. / Du Wohlgeruch / des Königs aller Wesen, / freu' dich, Unversehrte, / Rettung du der ganzen Welt.

Der Heiligkeit Kronjuwel, / freu' dich, die du von dem Sturze / uns auferstehen ließt, / freu' dich, o Herrin, du /duftende Lilie, / die Gläubigen erfülle / mit deinem Wohlgeruch, / o Myron, du köstliches.

Irmos zur 1. Ode
des Kanons aus dem Akathistos-Hymnos

Den Mund will ich öff - nen - nun
möch - te der Geist ihn - fül - len mir.
Ein Lied will ich sing - en dir,
Kön' - gin und Mut - ter, zum Lob.
So - hö - ret nun die hei - te - re - Wei - se,
mit wel - cher ich prei - se froh
ih - re Wun - der a - - lle.